

Freiburger-Zeitung

Abonnement.

Jährlich . . . Fr. 6 — Ct.
Halbjährlich . . . 3 50 "
Vierteljährlich . . . 2 — "

erscheint Mittwoch und Samstag.

Freiburg, am Stalden, Nr. 13.

Einrückungsgebühren.

Die Zeile ob. deren Raum
10 C., im Wiederholungsfall
8 C. Briefe u. Gelder franko.

Wie ist Rußland zu Polens Theilung gelangt?

(Fortsetzung)

Ein Hauptbestreben damaliger russischer Herrscher bestand darin, französische, holländische und deutsche Schriftsteller reichlich zu bezahlen, damit dieselben zu seinen Gunsten schrieben, und im fanatischen Polen „die Gewissensfreiheit“ zum Siege brächten. Voltäre allein hat zu diesem Zwecke 50,000 Livres erhalten und bei der Uebersendung derselben wurde dem alten gottlosen Geizhalse noch weitere 4000 Dukaten in Aussicht gestellt. So wurde die öffentliche Meinung, diese ungeheure Großmacht in Europa, über Rußland gefälscht. Die „Freisinnigkeit“ Katharina's II. erhellt besonders daraus, daß die Russen 25 Feste jährlich zu ihrer Ehre feiern mußten, z. B. den Tag, an welchem sie geimpft wurde, u. s. w. Während sie für Freilassung der Leibeigenen schwärmte, befahl sie durch Ukas, daß jeder Leibeigene, welcher gegen seinen Herrn nur eine Klage vorbringen würde, mit Knute und Verbannung nach Sibirien zu würgen sei.

In Polen sollte nun die „Toleranz“ eingeführt werden, d. h. sie nahm die Nicht-Katholiken in ihren besondern „Schutz“ im „Namen der geheiligten Rechte der Menschheit.“ Katharina hatte in Rußland den Protestantismus als staatsgefährlich erklärt und vertheidigte ihn in Polen; den Katholiken in Rußland aber hatte sie die Ausübung ihrer Religion mit blutender Härte untersagt. Es ist übrigens eine geschichtliche Thatsache, daß die Protestanten in Polen so frei waren, wie die Katholiken, und freier als in den andern Ländern; so besaß der protestantische Adel alle bürgerlichen Rechte, wie der katholische, konnte Magistrat und Richter werden. Es handelte sich also in Wirklichkeit um den Saamen der Zwietracht auszustreuen.

Als die Czarin an mehreren Reichstagen nicht durchdrang, ließ sie durch ihren Gesandten Repnin einen „Rachekrieg“ ankünden und sandte 30,000 bis 40,000 Mann in's Land und hatte die Stirne vor Europa zu erklären, es handle sich nur zur Beschleunigung des Sieges der „Freiheit und Gleichheit“ (1767).

Unter dem Drucke der Russen bildete sie nun eine bewaffnete Conföderation der Dissidenten (Nichtkatholiken). Ein beträchtlicher Theil dieser Letztern, die

Gefahr des Vaterlandes einsehend, hielten mit den Katholiken, da das Wohl des Vaterlandes für sie eine hl. Pflicht sei. Ja sie erklärten sogar, die Toleranz, so sie in Polen genossen, wäre die größte, so es in Europa gäbe, und man solle sich vor Schritten hüten, die geeignet seien, die Republik unter eine fremde Macht zu bringen!

Diese fremde russische Macht schaltete bereits diktatorisch in Polen. Auf Katharina's Befehl mußte ein gewöhnlicher Reichstag berufen werden, um, wie Repnin sagte, den Dissidenten die Glückseligkeit des menschlichen Geschlechtes und die Freiheit zu geben. „Der einzige Grund der Freiheit sei aber die Gleichheit. Die Kaiserin könne die ihr von Gott verliehene Macht nicht besser anwenden, als wenn sie nach der jedem Menschen von Gott in's Herz geschriebenen Billigkeit, jene Gleichheit zu fördern suche.“

Um die Willkür auf die Spitze zu treiben, zwang Repnin jedes Reichstagsmitglied, bevor der Reichstag eröffnet wurde, schriftlich zu erklären, „daß es sich in keiner Weise dem Verlangen des russischen Botschafters widersetzen werde, widrigenfalls derselbe Botschafter Verlust des Adels, der Güter, den Tod verhängen würde.“ Wer die Abgabe dieser schriftlichen Erklärung, dieses Reverses, verweigerte, wurde mit Wassengewalt zum Unterschreiben gezwungen. Den Weigernden wurden Haus und Heim zerstört, die Ländereien verwüstet. Aber trotz aller Gewaltthätigkeit verweigerten, sagt Dr. Jaussen, Viele Senatoren, Bischöfe, Landboten die Unterschrift, und auf dem Reichstag selbst geißelten diese, obgleich von russischen Truppen umlagert, mit Kühnheit und Freimuth die unerhörten Maßnahmen einer Umwälzung, welche Rußland, um Polens Glück und Selbstständigkeit zu untergraben, in den kirchlichen wie politischen Angelegenheiten durchführen wolle.

Nebst der Dissidentenfrage sollten die Mitglieder einem Schutz- und Trugsbündnisse mit Rußland beistimmen, um Polen zu einem russischen Vasallenstaate zu machen, und ihm die Garantie der Verfassung zu übertragen. Die kühnsten Sprecher gegen die russischen Forderungen, die Bischöfe Soltik von Krakau und Jaluksi von Kijow, verloren all' ihr Vermögen, auf Repnin's Befehl, versteht sich. Als dieses nicht zum Ziele führte, wurden in der Nacht vom 14. auf 15. Oktober 1767 die genannten Bischöfe, die Grafen Nzewuski, Vater und

den Augen.
erfallen, aber
verfiel, welche
de hingerafft
zwar an sich
r Lage erklär-
ußstein, daß
worden — er

schlich Durky
at zur Nacht-
nd. Wochen-
Berge, durch
schlichen, um
er doch an-
Wiederscheus
de sollte nicht
er Joseph be-
und machte ihn
erkam. Peter
ich ihn selbst
wester, wo er
chen hatte.

(Schluß folgt.)

K. K. Huser.

schönes Heim-
ts, an einem
i befest, nebst
em Stück Wal-
nehme Gedinge
um die nähere
r Zumwald, in

5. April 1865.

Mittelpreis.

Fr. Ct.

12 50

— —

— —

— —

— —

— —

— —

— —

— —

— —

— —

— —

— —

— —

— —

— —

Sohn, und bald nachher mehrere Senatoren und Landboten gewaltsam aufgegriffen und nach Sibirien geschleppt. Mißhandlungen ohne Zahl, grause Hungerstoth u. machte aus ihnen wahre Martyrer. Aber es waren ja nur katholische Bischöfe und ihre Bürgerin Katharina war die „Philosophie auf den Thron!“ Schmach einem solchen Gebahren!

Diese schreiende Völkerrechtsverletzungen nannte Repnin die „milde Maßregel seiner Herrin.“ Schon kündigte derselbe an, Katharina werde wohl noch andere Schritte für ersprießlich erachten. Und sie folgten bald genug.

Ganz Warschau war in Trauer. Als die Vertreter der Nation vor ihrem Könige Stanislaus Poniatowski, einer Kreatur Katharina's, traten, um ihn zu bitten, gegen die Willkür Repnin's Verwahrung einzulegen, zeichnete er gerade eine Dinertracht für seinen Hof, anstatt sich mit dem Wohle des Landes zu beschäftigen. Seine kriechende Vorstellung an Katharina wurde stolz zurückgewiesen.

Repinin ließ eine Kommission von 60 Mitgliedern ernennen, um über den Reichstag freie Hand zu haben. Von diesen bildete er einen Ausschuß von 8 Mitgliedern, welche, seinem Winkte stets gewärtig, alle seine Maßregeln ausführten. Ja, sie nahmen sogar in die Reichstagsakten die Erklärung auf: Wenn man der Kaiserin nicht gehorche, so werde er Warschau der Plünderung preisgeben, das ganze Land verwüsten und allen Widerspännigen das Haupt auf das Blutgerüst abschlagen lassen. Natürlich waren die Sitzungssäle mit russischen Grenadieren umschlossen und besetzt.

Katharina setzte auf diese Weise alle ihre Forderungen durch. Sogar bei der Königswahl sollte Einheit der Stimme herrschen, so daß ein einziger Widersprechender die ganze Wahl nichtig machen konnte. Dieses Werk nun wurde als die Morgenröthe der Unabhängigkeit Polens vor ganz Europa gepriesen.

Das Alles genügte noch nicht; die katholische Kirche sollte ausgerottet werden. Um diesen Preis hat Poniatowski den polnischen Königsthron bestiegen. Er begann sein Werk schon 1764 und wollte die Kirche von ihrem Oberhaupte dem Papste trennen. 1767 erklärten die Bischöfe in einer Denkschrift an den König: Eine solche Maßregel würde ein Schisma und einen Bürgerkrieg zur Folge haben. Repnin ließ durchblicken, er hätte Befehl, den päpstlichen Nuntius nach Rußland zu bringen.

Diese Nachrichten erregten zu Rom eine allgemeine Trauer. In einem Konsistorium erhob sich Papst Klemens XIII. dagegen. Bittgänge, Gebete, öffentliche Bußwerke wurden angestellt. Die edelsten Männer Polens aber erhoben sich und stifteten 1768 die berühmte Konföderation (Bundesgenossenschaft) von Bar zur Befreiung Polens vom russischen Joche. Sie wanken sich in Manifesten an Europa's Mächte. Aber schon dazumal hatte Europa kein Herz für Polen. Die europäischen Mächte beschworen die fran-

zösische Revolution herauf, welche später über sie selbst zu Gericht saß.

(Schluß folgt.)

Eidgenossenschaft.

Freiburg.

Schon zum zweiten Male in diesen herrlichen Frühlingstagen wurde am Sonntag dem hiesigen Publikum von der trefflichen Freiburger-Stadtmusik ein höchst angenehmer Kunstgenuß geboten. Mehrere schöne Stücke wurden mit Gefühl und Präzision ausgeführt, was eifriges Studium und große Thätigkeit bewies. Es ist überhaupt eine immer neue und hohe Freude, so am Tage des Herrn, der uns gegeben worden zum Gebet und zur Ruhe, unter dem kühlen Schatten der mit frischem duftenden Grün geschmückten Promenade, in gemüthlicher Unterhaltung ein Stündchen zuzubringen. Unter dem wohlthuenden Einflusse dieser bald gewaltig rauschenden, bald ernst und melancholisch lieblichen Harmonien wird das Gemüth erquickt, erfrischt und aus dem Staube irdischer Sorgen und prosaischen Alltagslebens gewaltsam emporgehoben zur geistigen idealen Welt des sittlich Guten und Schönen.

Indem wir dem Chef dieses Musikkorps (Hr. Aug. Eggis) seine gewandte Leitung, allen Musikanten ihr eifriges Bemühen bestens verdanken und ihren künftigen Leistungen die wohlverdiente Anerkennung zollen, bitten wir sie, auf der Bildung und Vervollkommnung mit ungebrochenem Muth vorwärts zu schreiten und treu zusammenzuhalten; denn das „Schöne muß gepflegt werden.“

Auch die betreffenden Behörden sollten ihr Möglichstes thun, damit dieser ausgezeichnete Musikverein in seinem gegenwärtigen Bestande glücklich fortbestehen könne. (J. Gr.)

— (Eingef.) E wel doch o enest epiz e Zitig korresperdiren, emel as Mal probire möchtene: wes de net geht; we se me de onet verstat, wie der „Ami“ d'Joner, so wel e de omhe schwige. Nu gut. Aber e welem Flecke, wa ne be, sägene onet; ihr andere Korresperdente tüet onet ge druf wo, wa der siget, net amal der Name, weder hie o da J. Gr... — Jusfement! der J. Gr... het über d'Volkschule gschrebe. Das ha ne mer la erkläre vomena Glenrte, das heßt, e ha nome gfragt, ob jekt da Artikel gut gschrebe sige o vo wem. Der Herr lüpft d'Arle o set churz: „Etweber est es a gwöhnlecha Schulumester, der ne gschrebe hät, oder de ena der be der Rhetorik hange blebe est.“ E säge da druf: e verstat setigs Züg net alls; aber doch so vel, daß e gmerkt ha, daß er damet fast nit gset het. E ha erwartet, da chäme jekt die Zustand vo de Schule in uesterem Kantone Freiburg speciel. Vorab vom Colleg, o de vo der Sekundarm- oder Centralschul vom düttsche Bezerk z'De-benge u. s. w.; ja um so meh, da wir düttsche Bure z'wenig vo alle bene Trichtunge wüsse. Nu war es nit, weder as paar hübsch gschlifne Säz. — Daß

wenig der
jekt, o net
Jederma
sige, für na
mer. Doch
Erschnege,
o ispere laß
bruch libe.
joch vertrag
Knabeastalte
g'rebt. D
tue, we se f
unge hem,
luter — nix
ber der Na
behopte. G
d'Lehrer o
chö, wie zur
wie erzält m
a rechta E
epes ganz
wenne e St
umkehrt. I
der Herr B
wa mo de K
für deßmal.
Est er epa
ehn!

— Der
besucht. Di
zu hoch, w
kann, daß d
wuchs noch

Der Gro
des Hochschu
die Regierung
Besoldung e
len überschr

Den 30.
von Adlism
Kindes mitt
Schuldig erkl
verurtheilt.

Donnerst
wurden 10

Die „S
schöne Beisp
des: Am D
5jähriges K
ihm befindli
nicht etwa n
chen des im
jerrte, konn
des Brüderch
über Wasser

wenig der rechte Ehre, der kernhafte Charakter
 jetzt, o net em Strumpf, da hät er doch chöne beihe,
 Federma wüsse das; o de was für na Figur z'mache
 sige, für na Frau z'übercho, macht us a chliua Cho-
 mer. Doch witer fort set er no, as sige a bedenkleche
 Erschnege, daß mo d'Kenn usem Land use z'Schul tüge
 o ispere lasse, wa se de net selte an Uchuld Schef-
 bruch libe. Chöne aber zwe setig Begreffe nebenauder
 jech vertrage? Gar net! Denn höhere Töchter- o
 Knabeastalte si nie em gliche Gebüü. Also — tum
 g'redt. O de daß me d'Söhn net a Bek selle use
 tue, we se studire, se chäme met wunderleche Uchau-
 unge hem, se tüge — ah paparlappa: — das est
 luter — nix. Ave vu kompri? Daß aber der Schri-
 ber der Nagel nie uf e Chopf troffe hege, wel e net
 behopte. Ganz rechteg est, daß d'Eltere o d'Lehrer,
 d'Lehrer o d'Vorsteher a naudere mengest net libe
 chö, wie zum Bispel ame Ort, wa se em Schulrath,
 wie erzält werb, anandere — bore. Jetzt bene doch
 a rechta Esel, wenn e scho net a Dedinger be; e ha
 epes ganz anders welle säge. So gehts ebe deck:
 wenne e Stadt gah o früh hem wel, so est es grad
 umkehrt. Wemo e d'Weggergassa aha chomt, so steht
 der Herr Burri uf der Gassa o chuplet d'Vüt zu ehm,
 wa mo de blibt be jim Guff. Jetzt wel e schwige
 für deßmal. Der Joner soll o umhe bald epes schribe.
 Est er epa o nome a Bur? A ganza Hufe Grüß für
 ehn!

— Der Markt am Montag war ziemlich stark
 besucht. Die Viehpreise waren im Allgemeinen nicht
 zu hoch, was dem Umstande zugeschrieben werden
 kann, daß das Heu gefuttert ist, während der Gras-
 wuchs noch zu wünschen übrig läßt.

Bern.

Der Große Rath hat den Antrag zur Abänderung
 des Hochschulgesetzes genehmigt, der dahin geht, daß
 die Regierung bevollmächtigt wird, das Maximum der
 Besoldung eines Professors in außerordentlichen Fäl-
 len überschreiten zu können.

Zürich.

Den 30. v. M. wurde der Weinsteinhändler Götti,
 von Ablisweil, der Vergiftung seines neugeborenen
 Kindes mittelst Salpetersäure von den Geschwornen
 schuldig erklärt und von dem Gerichtshof zum Tode
 verurtheilt.

St. Gallen.

Donnerstag brach in Schmerikon Feuer aus. Es
 wurden 10 Häuser eingäschert.

Solothurn.

Die „Solothurner Zeitung“ berichtet folgendes
 schöne Beispiel von der Geistesgegenwart eines Kin-
 des: Am Dienstag fiel ob der Schanzmühle ein circa
 5jähriges Knäblein in den Mühlebach. Sein bei
 ihm befindliches 3 bis 4jähriges Schwesterlein lief
 nicht etwa nach Hülfe, sondern blieb, konnte ein Bein-
 chen des im Bache Liegenden ergreifen, zerrte und
 zerrte, konnte dann mit der andern Hand das Kleid
 des Brüdchens am Oberkörper ergreifen, so daß es
 über Wasser kam, und rief nun erst um Hülfe. —

Befragt, erbat sich die Kleine als Belohnung aus —
 ein Springseil.

Nargau.

Narau. Es soll in Bälde der Cäcilienverein
 sich versammeln, um die Frage zu besprechen, ob
 man das eidg. Gesangfest übernehmen solle oder nicht.
 Es wird aber zum voraus jede Meinungsäußerung,
 welche nicht für die Uebernahme des Festes ist, als
 eine unpassende bezeichnet.

Damit nun bei der künftigen Versammlung und
 Besprechung kein Mitglied durch eine solche als un-
 „passend“ verdamnte Meinungsäußerung sich irre-
 führen lassen könne, wird schon vor der Versamm-
 lung und vor der Besprechung eine Liste herumgebo-
 ten; auf derselben soll sich jedes Mitglied unter-
 schriftlich verpflichten, in der Versammlung nur für
 die Uebernahme des Festes zu stimmen. — Wozu dann
 eine Versammlung? Wozu eine freie Besprechung
 und Erörterung der Frage?

O du arme Narauer Meinungsfreiheit!

Weiters sagt man: „Von der Uebernahme des
 Festes hängt unsere ganze geistige und mate-
 rielle Zukunft ab.“ Alle Achtung vor einem eidg.
 Feste, aber eine solche Sprache ist lächerlich. (Wotsch.)

Schaffhausen.

Ueber den Brand auf dem eidg. Schützenplatz be-
 richtet das „Schaffhauser Tagblatt“ also: Freitag
 Mittag, 5 Minuten nach 12 Uhr, ertönte die Feuer-
 glocke. Auf dem Schützenplatz stand der, der Voll-
 endung entgegengehende Gabentempel fürs eidg. Schü-
 zenfest in vollen Flammen und schon drohten der
 Schießstand und die erste bereits eingefüllte Blendung
 ebenfalls in Brand zu kommen. Die lang anhaltende
 Tröckne, Dürre des Holzes und der in ungünstiger
 Richtung wehende Wind machten den Brand für
 sämtliche Gebäude gefährlich. Hülfe war schnell bei
 der Hand, allein dennoch fehlten während einiger
 Zeit Spritzen und besonders Wasser. Vom Gaben-
 tempel, der bald zusammenstürzte, war nichts mehr
 zu retten und mußte man sich beschränken, den in
 erster Linie bedrohten Schießstand und die Blendun-
 gen, wie auch die Speisehütte vor dem Feuerfangen
 zu bewahren. — Die Ursache des Brandes soll dar-
 in liegen, daß durch unvorsichtiges Rauchen eines
 Zimmergesellen Hobelspäne in Brand gerathen wa-
 ren. — Der Gabentempel war versichert.



Der Ausreißer im Bürgerwald.

(Erinnerungen aus meinen Kindes- und Jugendjahren.)

(Schluß.)

Die Anzeige seines Ausreißens kam sogleich an
 die Regierung von Freiburg, und man ließ ihn durch
 Landjäger, oder wie man damals sagte, die Harschierer,
 auffuchen. Monate verstrichen ehe man ihn entdeckte,
 besonders da ihn Niemand verrathen wollte. Indef-
 sen behauptete ein Landjäger, ihn eines Abends auf
 der Flucht aus dem Hause in den Wald gesehen zu

haben. Es kamen daher einige Tage darauf drei Landjäger daher. Sie durchsuchten nochmals das Haus vom Estrich bis zum Keller, ohne jedoch den Ausreißer zu finden. Sie hatten schon die ganze Gegend durchlaufen; ermüdet und getäuscht, nahmen sie den Entschluß, nicht wieder zu kommen; und weiter ziehend gegen die Mergern und gegen Plasselb zu, langten sie vor einer Schlucht oder Höhle an, vor welcher sie den kleinen Hund der Familie Burky bellen hörten. O, hier haben wir ihn, hieß es, hier in der Höhle müsse er versteckt sein. Sie stellten ihren Angriffsplan fest: einer der Landjäger dringt in die Schlucht, die andern postieren sich vor dem Eingang. Es ist zu bemerken, daß die damaligen Harschierer nicht mit Stuzern und Bajonetten bewaffnet waren, sondern bloß mit einfachen Gewehren. Sie wußten daß Burky zwar stark, jedoch nicht gar muthig war, weßhalb sie die Sache für leicht hielten.

Burky war in der That in der Höhle und als er sich so eingeschlossen und überwältigt sah, erklärte er, er wollte sich ergeben. Er folgte dem Landjäger nach, welcher in das Versteck eingedrungen war, und welcher langsam heraus kam; aber kaum war Burky ein Schritt aus der Höhle heraus und im Freien, überfiel er den ersten Landjäger, der noch rücklings gekehrt war, mit Blissschnelle entriß er ihm seine Waffe, er überwarf ihn, stürzte auf einen zweiten Landjäger und mit einem Satz sprang er in den Wald. Der dritte Landjäger hatte indessen Feuer gegeben und hatte ihn verwundet, wie man aus den vorhandenen Blutspuren hatte schließen können.

Auch zwei von den Landjägern waren verwundet und der einte ziemlich gefährlich. Der Dritte suchte den Flüchtling zu verfolgen, aber umsonst, der Ausreißer war verschwunden.

Im Hause der Burky war nun wieder Trauer und Verzweiflung, und diesmal, ach! um den geliebten Jungen niemals wieder zu sehen. Sie hörten nichts mehr von ihrem Peter, und beständig für ihn betend, verfielen sie in eine Art von Schwermuth. Benz und Else starben bald als Opfer ihrer Melancholie; Josef und Stina dagegen erst viele Jahre nachher. Alle hatten viel getrauert, viel geweint und viel gebetet.

Mehr als dreißig Jahre nach dieser Begebenheit bemerkten eines Abends junge Hirten von Mussenegg auf einer Weide ob dem Bürgerwald einen Mann, von welchem sie sich gefürchtet haben würden, wenn er nicht am Fuße eines Kreuzes niedergekniet hätte; er glich wie einem schwarzen Kapuziner mit grauem Bart. Dieser Einsiedler kam auf sie zu und fragte, ob die Burky noch im Schwand seien; aber diese Knaben hatten weder die Burky noch ihre Hütte gekannt, welche unter der Zeit abgebrochen worden war; sie wußten ihm also keinen Bescheid zu geben. Der Fremde wischte sich eine Thräne aus den Augen und stieg in den Wald hinunter; aber er fand nicht die geringste Spur mehr von der Wohnung seiner Eltern, wo er seine fröhlichen Kinderjahre verlebte

hatte. Tags darauf sah man ihn traurig und fast wie heimlich durch das Dorf Zurstüh wandern.

Laut unsichern Nachrichten starb in Roveredo, einem Städtchen in welsch Tirol, im Zustand der Verrücktheit ein Klosterbruder, der im Kloster unter dem Namen Pietro Burghi eingeschrieben gewesen sein soll.

Redaktion von **J. A. Huser.**

Anzeigen.

Zu verkaufen

Drei Landgüter in den Gemeinden Heitenried und St. Antoni gelegen, zwei Stunden weit von Freiburg auf der Straße nach Schwarzenburg, nämlich:

1) Das Schwellibachgut von 41 Jucharten, worunter 14 Juch. Waldung, sammt darauf stehenden Gebäulichkeiten, begreifend: Wohnung, Scheune, Stallungen, Backofen, Epicher und Säge.

2) Das Lettiswylgut von 30 Jucharten, worunter 2 Juch. Waldung, sammt darauf stehenden Wohnhaus, Epicher und Ofenhaus.

3) Das Negertagut von 68 Jucharten, worunter 7 Juch. Waldung, sammt Wohnhaus, Scheuer, Stallungen und Ofenhaus.

Diese drei an einander stoßende Güter können je nach Belieben ein einziges Landgut bilden. Nähere Auskunft ertheilt der Unterzeichnete.

Freiburg, den 19. April 1865.

K. Egger, Notar.

Empfehlung.

Es empfiehlt sich hiermit höflichst den geehrten Pilgern mit geneigten Aufträgen deutscher und französischer Gebetbücher, die stark und schön eingebunden sind.

Joseph Aldermann,
Schriftsetzer, in Einsiedeln.

Verloren.

Ein schwarzer Hund, mit Blakopf u. weißen Füßen, männlicher Art, 6 Monate alt, wurde am Markttage vermisst. Derselbe ist gegen ein gutes Trinkgeld im Wirthshaus zu Morcaz abzugeben.

Fruchtpreise.

Freiburg, Samstag, den 1. Mai 1865.

	Fr. Ct.	Fr. Ct.
Roggen, das Maß	1 50	bis 1 70
Waizen, "	2 25	" 2 70
Mischel, "	1 80	" 2 10
Dinkel, "	1 00	" 1 20
Gerste, "	1 50	" 1 70
Hafer, "	1 10	" 1 20
Erdäpfel, "	1 20	" 1 30
Butter, das Pfund	0 90	" 1 00
Eier, 8 Stück	0 30	

fu

2060

Jährlich.
Halbjährlich.
Vierteljährlich.

Wie

Polen m
lichen Euro
land einver
Frankreich
niedergetret
für Polen e
Papst durch
Sultan mit
rin den Kri
Gesandten
vor Gott u
welche die
lichen Geset
Polen began
hört? De
feste die Ab
schützen.

Katharin
feste die Cor
ber und Fe
Religion
Kaiserin K
schlechtes; u
nicht aber
Polen zu un
Polen vo
Grundsatz
Eintracht zu
gezwungen
Sieg u. s. r
göttlichen M
hl. orthodoxe
christlichen
In einem an
zur Empöru
Am 24. J
Baporeger-
gegen Polen
natismus in
edikt, welche
alten und n
„Sie gebe ih
von den Pol
Befehl, in